

(1958, S. 178) diese Invektiven Ortegas, in denen die Masse als Wiederkehr des Primitiven erscheint, selber für primitiv hält. Hat die Soziologie der Masse mehr zu bieten?

Soziologie der Masse

Es ist die erklärte Absicht der vor allem in Deutschland gepflogenen Massensoziologie, im Gegenzug zur Massenpsychologie an der Masse nicht das Eruptive und Triebmächtige herauszuheben, sondern sie als objektives «soziales Gebilde» (v. Wiese) in die Welt der gesetzmäßigen gesellschaftlichen Erscheinungen einzureihen und dadurch ihren Schrecken zu mildern.¹⁹ Die Masse, so argumentiert sie, entzieht sich durchaus nicht

19 Der Massendiskurs wurde in Deutschland mit der für die verspätete Nation typischen Verzögerung aufgenommen, um nach dem Ersten Weltkrieg und nach der Revolution von 1918/19 in der Soziologie der Weimarer Republik um so heftigere Funken zu schlagen. Vor 1914 hatte der Massendiskurs im wesentlichen nur im Zusammenhang mit psychiatrischen und psychologischen Themen Interesse gefunden. Bechterew veröffentlichte 1905 ein Buch über «Die Bedeutung der Suggestion im sozialen Leben», Willy Hellpach folgte 1907 mit «Die geistigen Epidemien». Beide Bücher enthalten schon vom Titel her deutliche Anklänge an die französische Diskussion. – Als einer der ersten Soziologen räumt Georg Simmel der Masse einen Platz in den «Formen der Vergesellschaftung» ein. Gleich auf der ersten Seite seiner «Soziologie» (1908) bringt er den Gegenstand der soziologischen Wissenschaft in Zusammenhang mit dem Massethema: «So sind die Ansprüche, die die Wissenschaft der Soziologie zu erheben pflegt, die theoretische Fortsetzung und Abspiegelung der praktischen Macht, die im neunzehnten Jahrhundert die Massen gegenüber den Interessen des Individuums erlangt haben.» Im Verlauf des Buchs wird das Thema Masse in sehr verschiedenen sachlichen Zusammenhängen erwähnt, ohne daß Simmel wesentlich über die Massenpsychologie hinausgeht. Allerdings weist er die Annahme einer eigenständigen «Massenseele», die man z. B. bei Le Bon findet, in einem eigenen kleinen Exkurs über die Sozialpsychologie zurück (vgl. ebd., S. 421–425). – Eine Rolle spielt die Massenpsychologie auch in Robert Michels' Buch «Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie» (1911). Michels spricht sogar davon, daß es sich bei seiner Analyse um «historisch angewandte Massenpsychologie» (ebd., S. XXVI) handelt. Dieser Satz steht im Vorwort zur zweiten Auflage des Buchs von 1924, das insgesamt den Anteil der Massenpsychologie an der Argumentation auffällig stark herausstellt. Am 23. 11. 1911 hatte Michels in einem Brief an Le Bon geschrieben: «Ich habe einfach die Theorien, die Sie so glänzend für das Gebiet des kollektiven Lebens der Massen aufgestellt haben, auf das Gebiet der politischen Parteien und deren politische und administrative Struktur übertragen» (zit. nach Moscovici 1984, S. 488). In der Tat arbeitet Michels in seinem Buch viel mit dem Massebegriff. Er bezieht ihn aber nicht, wie die Massenpsychologen, auf Massenaufstände und -aktionen, sondern auf die poli-

der soziologischen Erklärung. Sie sei nicht so amorph, zeitlos und subjektiv, wie die Psychologen behaupten, wenn sie den Gegenstand für sich reklamieren, sondern unterliege einer Reihe von objektiven sozialstrukturellen Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit jener psychische Prozeß der Massenbildung überhaupt in Gang kommt. Es geht den Soziologen mithin um den Nachweis, daß die Masse in erster Linie als soziales und nicht als psychisches oder anthropologisches Phänomen begriffen werden muß.

Aber wider Willen legt auch die Soziologie Zeugnis dafür ab, daß es nicht der soziale «Verbandscharakter» ist, der an den Massen fasziniert und in Bann zieht, sondern jene Trieb- und Verwandlungsmacht, von der man sich in Frankreich so beeindruckt gezeigt hatte. Dieser Triebmacht der Massen zahlen am Ende auch die Soziologen Tribut, die mit großer wissenschaftlicher Distanz an die Analyse der Masse herangehen. Das ist z. B. der Fall bei Theodor Geiger.

Geiger versteht sein Buch «Die Masse und ihre Aktion» (1926), das nach dem Urteil von Paul Reiwald (1946, S. 306) «der erste durchgeführte Versuch einer Soziologie der Masse» ist, explizit als einen Gegenentwurf zur Massenpsychologie von Le Bon.²⁰ Dem «Psychologismus der französischen Schule» (Geiger 1926, S. 193), die Soziales aus Psychischem statt aus Sozialem ableitet, hält Geiger die spezifisch soziologische Auffassung entgegen, die die «Masse als eine besondere Art von Gruppe», «als eine besondere Art von sozialem Verband mit Objektivcharakter» (ebd., S. 6) versteht. Der «Massenakt» sei nicht erklärbar aus der seelischen Verwandlung, der die einzelnen im «Massenaufbruch» unterliegen, sondern müsse als das «In-Erscheinung-Treten eines räumlich übergeordneten, viel weiter greifenden sozialen Objektivphäno-

—
tische Organisation der Parteien, also, wenn man so will, auf «organisierte Massen». Es geht ihm um den Nachweis, daß eine direkte Massenherrschaft, an die Michels in seiner syndikalistischen Frühphase selber geglaubt hatte, aus organisationssoziologischen Gründen unmöglich und deswegen die Eliteherrschaft unvermeidlich ist. Michels landet allerdings mit seiner Unterstützung für den italienischen Faschismus und die dort verwirklichte Einheit von Masse und Führer beim gleichen autoritären Lösungsmodell wie Le Bon. Zu Michels vgl. Röhrich (1972), Melles (1987).

20 Im Vorwort schreibt Geiger: «Der Massenpsychologie eine Soziologie der Masse gegenüberzustellen, war die ursprüngliche Absicht dieses Buches. Noch heute hat unbegreiflicher Weise Le Bon's «Psychologie des foules» klassischen Ruf; ihre Halbwahrheiten spuken in nahezu allen soziologischen Arbeiten, die sich mit dem Massenproblem beschäftigen» (1926, S. VII).

mens» (ebd., S. 83) verstanden werden. Zwar gibt es auch nach Geiger zufällige Menschenansammlungen, deren Einheit sich durch diese Ansammlung selbst erst herstellt. Aber wichtiger seien die «Massenakte», die auf einer bereits «latent» vorhandenen Masse aufbauen und ihre gleichsam sinnliche Erscheinungsform sind. In diesem Fall bestehe das Charakteristische nicht darin, daß die Ansammlung die Wiederkehr der menschlichen Triebnatur bewirke, sondern darin, daß sie das Ergebnis eines vorausgegangenen kollektiven sozialen Schicksals ist – das Resultat der Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus. So darf man nach Geiger im revolutionären Massenakt kein von allen sozialen Bezügen losgelöstes Triebereignis sehen, sondern eine Tat, in der die «destruktive Masse als proletarisches Verbandsgewebe» (ebd., S. 74) in Erscheinung tritt. Le Bons verhängnisvoller Irrtum bestehe demgegenüber darin, daß er «überhaupt die Massenerscheinung als einen Siegestaumel der animalischen Instinkte jeder Art in der Hauptsache erklären will» (ebd., S. 92).

Auf den ersten Blick geht es zwischen den Soziologen und Psychologen tatsächlich um einen Streit über die Prioritäten. Die Massensoziologen insistieren darauf, daß das Soziale dem Psychischen vorhergeht und nicht umgekehrt. Es sei nicht so, daß heterogene Subjekte, die ansonsten nichts gemein haben, erst durch psychische Akte miteinander in Kontakt treten und zu einer (vorübergehenden) Einheit werden. Nach Geiger ist umgekehrt «die «Kollektivseele»... in den Seelen der Verbandsmitglieder gegründet», und diese gemeinsame soziale Verfassung ist es, «welche die Individuen zu übereinstimmenden Geistesakten prädisponiert» (ebd., S. 180).

In der Tat sind die psychologisierenden Züge in den Büchern von Sighele, Tarde und Le Bon nicht zu übersehen. Übereinstimmend vertreten sie die Auffassung, daß die Gesellschaft nicht, wie die Ökonomen behaupten, durch den Austausch von Produkten und Dienstleistungen zusammengehalten wird, sondern durch seelische Prozesse. Für Sighele ist «die Soziologie... eine Wiederholung der Psychologie» (1891, S. 11). «Die soziale Individualität ist somit nur eine Psychologie in großem Maßstab, in welcher sich, erweitert und reicher gegliedert, die Grundgesetze des individuellen Seelenlebens wiederholen» (ebd.). Le Bon psychologisiert nicht minder, wenn er die «Einrichtungen und Gesetze» zu «Offenbarungen unserer Seele» und zum «Ausdruck ihrer Bedürfnisse» erklärt (1895, S. XXV). Und Gabriel Tarde hat gar den Ehrgeiz, den psychologischen Mechanismus der gegenseitigen

Nachahmung zur Basis einer umfassenden Theorie der Vergesellschaftung zu machen.²¹

Die soziologische Kritik an diesem Psychologismus ist zweifellos berechtigt. Aber was das Problem der Masse betrifft, so vermag diese Soziologie kaum den Eindruck zu vermeiden, daß ihr mit der Wendung gegen die Einseitigkeiten der Massenpsychologie zugleich der Gegenstand abhanden kommt, um den es geht. Ja, die deutsche Soziologie der Masse, die in der Weimarer Republik das Interesse weiter Teile der akademischen Soziologie auf sich zieht, wirkt wie ein einziger großer Versuch, sich die Massen und die von ihnen ausgehenden Beunruhigungen vom Halse zu halten.²² Dabei gehören die Massensoziologen, von denen hier

21 Nach dem Vorbild von Stuart Mill begreift Tarde «die Soziologie als angewandte Psychologie» (1898, S. 14). Die «Nachahmung von Mensch zu Mensch» (ebd., S. 31) sei Anfang und Ende des Gesellschaftlichen. «Von psychologischen Entgegensetzungen geht alles im Sozialen aus, auf diese Tatsache muß man zurückgehen» (ebd., S. 53). Schon vor Tarde hatte Walter Bagehot in seiner Schrift «Physics and Politics» (1872, S. 89 ff) die «Nachahmung» in den Rang einer historischen und gesellschaftlichen Schlüsselbestimmung erhoben. – Einen gewissen Rang hat Tarde in der Soziologiegeschichte deswegen, weil er in seinem Buch «L'opinion et la foule» (1901) das Thema Masse als erster auf die Wirkung von Massenmedien bezogen hat, also das Problem «Öffentlichkeit» und «Publikum» entdeckte, und weil er in den 90er Jahren der Gegner von Durkheim im Streit um das Verhältnis von Soziologie und Psychologie war. Lepenies (1985, S. 59 ff) beschreibt diese Auseinandersetzung als Streit um die Vorherrschaft in der französischen Soziologie und stellt sie in den Zusammenhang des Konflikts «zwischen soziologischen und literarischen Bildungsidealen, welche die Reorganisation der Sorbonne und des gesamten französischen Erziehungswesens um die Jahrhundertwende prägte» (S. 63). Tarde hatte nämlich nicht nur wissenschaftliche, sondern auch literarische Ambitionen; er schrieb u. a. einen utopischen Roman, das «Fragment d'histoire future» (1896). Vgl. dazu Raulff (1984). – Zu Le Bon und Tarde vgl. die ausführliche Untersuchung von Moscovici über «Das Zeitalter der Massen» (1984). Moscovici begnügt sich allerdings zu sehr damit, die Texte der beiden Massenpsychologen in Erinnerung zu rufen, anstatt die Probleme und Konflikte, die sie behandeln, weiterzuführen und zu aktualisieren. Dadurch unterliegt er an vielen Stellen der gleichen Psychologisierung wie sie. Ähnliches gilt für seine Darstellung der Psychoanalyse Freuds.

22 Diesen Abwehrcharakter der Massensoziologie hat Berking (1984) zum Zentrum seiner Analyse der Soziologie in der Weimarer Republik gemacht. Er schiebt aber den ganzen Massendiskurs etwas zu schnell ab, indem er ihn zur Ausgeburt des «verbeamteten Geistes» erklärt, der seine gesellschaftliche Position entwertet sieht und sich der Rede von der Masse als eines «symbolischen Gutes» bedient, um die sicheren Abstände zwischen oben und unten wiederherzustellen. Berking geht dem gesellschaftlichen und zivilisatorischen Konflikt, der sich in der Masse ausdrückt und der im Mas-

die Rede ist, durchaus nicht zur geistesaristokratischen und völkischen Linie der Zivilisations- und Gesellschaftskritik, deren antibürgerliches Ressentiment in die «Revolution von rechts» mündet und deren Kritik an den Massen nur darauf zielt, sie in Gefolgschaften zu verwandeln. Sie sind vielmehr Vertreter liberaler bis sozialdemokratischer politischer Optionen²³ und favorisieren die rationale, wissenschaftliche Form der Sozialkritik. Gegen das unwissenschaftliche Durcheinander der Massenpsychologie insistieren sie auf Exaktheit und Widerspruchsfreiheit. «Solange man», schreibt z. B. Wilhelm Vleugels am Anfang seiner Studie über die Masse (1930, S. XI), «einer exakten Bestimmung des soziologischen Massenbegriffs bedachtsam aus dem Wege geht, wie es so viele Forscher auf unserem Felde getan haben, kann keine Theorie entstehen, die eine geistige Beherrschung der vielfältigen und bunten Massenerscheinungen ermöglicht.» Auch Geiger beklagt den «undisziplinierten Sprachgebrauch» (1926, S. 5) und plädiert für «exakte wissenschaftliche Begriffsbestimmung» (ebd., S. 1). Diesen Imperativen folgend, führen die Soziologen eine Reihe von Differenzierungen in den Massendiskurs ein. Sie unterscheiden abstrakte und konkrete Masse (v. Wiese 1967, S. 37), latente und aktuelle Masse (Geiger 1926) oder latente und wirk-same Masse (Vleugels 1930); sie differenzieren zwischen Massenakten und Massenaktionen (ebd., S. 9), sie nehmen die Begriffe Gesellschaft und Gemeinschaft von Tönnies auf und unterscheiden zwischen Kürwillen und Wesenswillen (Geiger 1928), sie sprechen von der «Masse als einer bestimmten Gruppenart» (Colm 1931, S. 353) bzw. als Vorstufe der Gruppe (Lehmann 1933).

Aber diese Definitions- und Abgrenzungsversuche wirken keinesfalls überzeugend. Im Gegenteil, sie sind in gleichem Maße formalisierend, realitätsfern und unergiebig. Am Ende führen sie nicht zu größerer Klarheit, sondern wirken selber so unübersichtlich und verwirrend wie die soziale Realität, zu deren Erhellung und Differenzierung sie beitragen wollten. Das frappierendste an ihnen ist nicht ihre wissenschaftliche Präzision, sondern die Divergenz zwischen dem großen begrifflichen Aufwand und der analytischen Ergebnislosigkeit.

Ganz freilich läßt sich auch in den massensoziologischen Texten, seien sie noch so trocken und schematisierend, die Triebmacht der Masse nicht

sendiskurs zugleich ausgetragen und abgewehrt wird, nicht nach. Dadurch wird seine materialreiche Darstellung theoretisch und analytisch ausgesprochen unergiebig.

23 Theodor Geiger z. B. war seit 1918 Mitglied der SPD.

verleugnen. Sie durchkreuzt gleichsam die Bemühungen, «der Masse ihren soziologischen Ort anzuweisen» (Geiger 1926, S. VIII), und bringt sich mit eindringlichen Bildern, die die Hermetik des soziologischen Textes sprengen, in die Erinnerung zurück. Bei Geiger heißt es:

«In den unterirdischen Kellergelassen ihres Baus beherbergt sie (die Gesellschaft; H.K.) das unheimliche Gespenst Masse, das dem Hausherrn sein Heim zu verleiden gewillt ist. Es wird ihn zwingen, die alten Hallen zu verlassen, oder es wird mit unwiderstehlicher Geisterhand den Bau in Schutt und Asche legen» (ebd., S. 74).

Der ungreifbare, amorphe, triebhafte Charakter der Massen, den auszutreiben die Soziologie angetreten war, kommt hier erneut zum Ausdruck. Man spürt, daß diese Bedrohung mit dem Hinweis auf ihren «soziologischen Objektivcharakter» (ebd., S. 89) kaum zu bannen sein wird.

Noch jene Passagen, in denen Geiger zeigen will, daß die Verwandlungsmacht der Masse begrenzt ist und nicht den ganzen Menschen ergreift, sondern nur Teile von ihm, bezeugen unfreiwillig die überwältigende Triebmacht der Masse, vor der der Soziologe schließlich nicht weniger kapituliert als die von ihm der «Seichtigkeit» (ebd., S. VII) geziehene Massenpsychologie. Geiger schreibt:

«Wir können nicht von einer eigentlichen Herabminderung oder Steigerung des vermassten Individuums sprechen. Das Individuum bleibt mit allen seinen Fähigkeiten und Unfähigkeiten erhalten; aber soweit es an einem Kollektivakt beteiligt ist, haben seine Ichqualitäten keine Bedeutung und sind daher außer Funktion. Statt dessen wirken die, «unbewußt» genannten, Wirqualitäten des Individuums» (ebd., S. 185).

Das klingt beruhigend.²⁴ Die Masse hat nicht die Kraft, das zivilisierte Individuum in ein barbarisches Triebwesen zurückzuverwandeln. Wo nach Le Bon die Masse «stets an den Grenzen des Unbewußten umherirrt» (Le Bon 1895, S. 22), da handelt es sich bei Geiger nur um die Wirkung der «Wirqualitäten» des Individuums. Aber die Differenz zu Le Bon

24 Die Rollensoziologie, die in der zitierten Passage anklingt, wird nach dem Krieg zur Basis, von der aus Geiger die «Massengesellschaft» zur «Legende» und zum «Ammenmärchen» erklärt (Geiger 1950/51, S. 305, 313). Masse und Vermassung, so argumentiert Geiger, seien beschränkt auf «die öffentliche Sphäre des heutigen Daseins» (1960, S. 219). Individualisierung und intime Gesellung des Privatlebens bilden gegen diese anonymen Strukturen ein ausreichendes Gegengewicht. Die Schwierigkeit bestehe für den Menschen der Moderne einzig darin, von der privaten Sphäre in die öffentliche ohne große Umstellungsverluste überzuwechseln und «eine Mehrzahl sozialer Rollen sicher zu beherrschen» (1950/51, S. 322). Vgl. zum Massendiskurs nach dem Zweiten Weltkrieg hinten Kap. VI, S. 255 ff.

ist viel geringer, als es scheint. Denn unversehens gewinnen die «Wirqualitäten» bei Geiger eine außerindividuelle Eigenständigkeit, und wie Le Bon der Masse eine eigene Seele, eine «Massenseele» (Le Bon 1895, S. 9 ff) zusprach, so ist auch Geiger der Überzeugung, daß es ein «seelisches Subjekt «Wir» gibt:

«Kollektivverlehnis – es gibt in der Tat ein seelisches Subjekt «Wir», d. h. ein Subjekt, das seelischer Akte fähig ist, die dem Ich für sich nicht zukommen... Das Ich denkt, fühlt, handelt. Es apperzipiert und reflektiert. Das Wir aber ist einfach; es ist unreflektiert, es handelt nicht, sondern es wirkt – beinahe hätten wir gesagt: «es geschieht». Sein unreflektiertes Wollen ist von dem reflektierten Wollen des Individuums grundverschieden; und ebenso sein Empfinden» (Geiger 1926, ebd., S. 184).

Nicht anders als sein erklärter Antipode Le Bon erhebt Geiger damit die Masse in den Rang eines primären Wesens. Wie Le Bon geht auch er den Attributen des Unbewußten, die er bei der Beschreibung der Masse ins Spiel bringt, nicht auf den Grund. Er löst sie von den einzelnen Menschen ab, macht sie zu einer selbständigen äußeren Wesenheit und entzieht sie als verdinglichte «Wirqualität» der weiteren Diskussion.

Ob Massenpsychologie oder Massensoziologie: Beide notieren und protokollieren übereinstimmend, im Fall der Massenpsychologie eher deskriptiv und begriffslos, im Fall der Massensoziologie unter allzuviel begrifflicher Anstrengung verborgen, daß im Thema Masse ein zentrales Zivilisationsproblem zur Verhandlung steht. Die Massenpsychologie, vor allem Le Bon, teilt viele Züge mit der konservativen Zivilisationskritik, die in der Masse den Untergang wahrer Kultur und wahren Adels sieht. Die Massensoziologie dagegen ist in ihren Urteilen weitaus vorsichtiger. Sie reiht sich nicht in die Schar der Massenverächter ein, sondern führt die «blinde Macht der Masse», die Le Bon beklagt (1895, S. 5), auf objektive ökonomische Verhältnisse zurück und betrachtet das «destruktive Verhalten der Masse», ihre «bis aufs Blut destruktiven Handlungen» als «soziale Selbsterhaltungsmaßnahmen» (Geiger 1926, S. 134). Aber alle Vorsicht und aller begriffliche Aufwand hindern sie nicht daran, die Masse als «typische Verfallserscheinung» (ebd., S. 38), als «pathologisches Gebilde» (Colm 1931, S. 354), als «soziale Dekadenzerscheinung» (Geiger 1926, S. 38) zu bezeichnen. Wilhelm Vleugels schwenkt schließlich beinahe explizit auf die Linie der Massenpsychologie ein und benutzt sogar, wenn auch in distanzierenden Anführungszeichen, den Begriff der Verdrängung, um auszudrücken, worin seiner Ansicht nach das Wesen der Masse besteht. Den «Urbesitz aller Menschen-

wesen», die «dem Menschen von Urzeiten her gegebenen unveräußerlichen, beim isolierten Individuum aber gezügelten, «verdrängten»... primitive(n) Vorstellungen und Gefühle», sieht er in der Masse wiederkehren (Vleugels 1926, S. 185).

Das «Weib Masse»

Die Massenpsychologie bietet ein ausgesprochen zwiespältiges Bild. Einerseits ist sie es, die hinter den sozialen Konflikten der Zeit das zivilisationsgeschichtliche Problem des Verhältnisses zu den Leidenschaften neu entdeckt, andererseits geschieht das in einer Form, die mit einer Fülle von Entstellungen und Vorurteilen verknüpft ist. Wie sehr ihre Wahrnehmungen von Verzerrungen bestimmt sind, wird da am deutlichsten, wo die Massenpsychologen das Archaische, Leidenschaftliche und Unzivilisierte, das sie in den Massen wiederkehren sehen, mit Bildern und Phantasien vom Wesen der Frau verknüpfen. In der Tat ist der Massendiskurs eine der Nahtstellen, an der die zeitgenössischen Kontroversen über die Bestimmung der Frau in eine explizit gesellschaftliche und politische Dimension hinüberspielen. Es sind zwei Aspekte in den Darstellungen der Massen, die die Verbindung zum Weiblichkeitsthema herstellen. Zum einen wird die Bedrohung, die von den Massen ausgeht, immer wieder damit in Verbindung gebracht, daß die Frauen in Massenaktionen und -aufständen eine führende Rolle spielen. Dies ist jedoch eine Behauptung, die sich historisch leicht widerlegen läßt. Zum andern soll die Masse, unabhängig von der Frage, ob Männer oder Frauen in ihr dominieren, einen grundsätzlich weiblichen Charakter haben.

Die Massenpsychologen sind davon überzeugt, daß Frauen bei Volksunruhen eine besondere Rolle spielen. Sie stünden in den Auseinandersetzungen stets ganz vorn, seien die leidenschaftlichsten Teilnehmer und spielten oft die Rolle der Antreiber und Scharfmacher. Der Kriminologe Sighele, den an der Masse vor allem die Frage interessiert, ob man die von ihr begangenen Straftaten der Verantwortung einzelner Individuen zurechnen kann oder nicht, formuliert, was allgemeiner Konsens unter den Massenpsychologen ist:

«Die Beobachtung, daß das Weib, wenn es verderbt ist, schlimmer ist als der Mann, ist schon öfters... bezüglich der individuellen Kriminalität gemacht worden. Man kann sie bezüglich des Kollektiv-Verbrechens bestätigen» (1891, S. 127 f).

Für das Verhalten in Massensituationen bedeutet dies:

«Die Weiber begleiten... nicht nur die Männer, sondern sie drängen sie noch zu Scheußlichkeiten und übertreffen sie durch Frechheit und Grausamkeit» (ebd., S. 126).

Auch Tarde glaubt, daß Massen, die aus Frauen bestehen, weitaus wilder, gefährlicher und irrationaler als ihre männlichen Pendants sind. Wegen ihrer leichten Erregbarkeit seien Frauen grundsätzlich eher bereit, die Grenzen der Zivilisation einzureißen und die Gesetze der Gesellschaft zu mißachten. Deswegen tue man recht daran, dem weiblichen Geschlecht die Gleichstellung mit dem männlichen vorzuenthalten und die Frauen auf die Welt des Haushalts und des Privaten einzuschränken (vgl. Tarde 1893).

Für Le Bon (1890) schließlich ist die niedere Stellung der Frauen schon an der Form ihres Schädels abzulesen. Jeder Versuch rechtlicher Gleichstellung und längerer Schulbildung würde seiner Meinung nach nur die mütterlichen Instinkte durcheinanderbringen und aus den Frauen «Feinde der Männer und der gesellschaftlichen Ordnung» machen (ebd., S. 460). Frauen, so lautet das übereinstimmende Urteil der Massenpsychologen, sind weniger intelligent, verlieren leichter die Selbstkontrolle und sind empfänglicher sowohl für gewalttätige Ausbrüche wie für Geisteskrankheiten. Der Prozeß der Zivilisation ist im Grunde an ihnen vorbeigegangen. Außerhalb ihrer angestammten häuslichen Sphären sind sie deswegen, wie Sighele meint (1895, S. 95), ein «Fossil». Sie lassen sich immer noch von ihren primitiven Affekten leiten, es mangelt ihnen wie unmündigen Kindern an moralischen und geistigen Fähigkeiten, und wenn man sie ohne Kontrolle agieren ließe, würden sie mit ihrer Wildheit, Dummheit und Gewalttätigkeit in kurzer Zeit zerstören, was Generationen vor ihnen aufgebaut haben.

Daß die Angst vor den in die Freiheit entlassenen Frauen berechtigt ist, dafür glaubte schon Taine in seiner Darstellung der Massenaktionen während der Französischen Revolution ausreichend *historische* Belege gefunden zu haben²⁵, auf die die Massenpsychologen sich stützen konn-

²⁵ Vgl. die oben zitierten Passagen und viele andere Stellen. Über die Hungeraufstände noch vor dem Juli 1789 schreibt Taine: «Zumeist sind – wie nicht anders zu erwarten – die Weiber an der Spitze» (Bd. I, S. 298). Über den Zug nach Versailles vom Oktober 1789 heißt es: «Beim Angriff werden die Weiber die Vorhut bilden; denn man weiß, daß niemand gern auf sie schießen läßt... Vor allen her zieht eine Schar von vier- bis fünfhundert Weibern... (In Versailles stellen sich einige) vor die Truppen hin, locken sie an, versprechen ihnen alles mögliche und bieten sich ihnen so ungeniert an,

ten. Ein herausragendes *literarisches* Beispiel für die Überzeugung, daß die Destruktivität und Grausamkeit der Massenaktionen auf das Konto der Frauen geht, liefert Zolas Roman «Germinal». Das Buch schildert Vorgeschichte, Verlauf und blutiges Ende eines langen Streiks von Bergarbeitern. In allen Massenszenen des Romans spielen Frauen die herausragende Rolle, und zwar in stets intensiver werdender Form. Am Anfang zeichnen sie sich nur dadurch aus, daß sie schon durch eine flammende Rede des Streik- und Massenfürhrrers in Verückung zu setzen sind und zu rasen beginnen. Im Laufe der Handlung lassen sie bald die passive Rolle als Resonanzboden hinter sich und avancieren zu Vorreitern und Antreibern des Aufstands. Bei der Zusammenrottung der Bergarbeiter, die von Grube zu Grube ziehen, die Streikunwilligen an der Arbeit hindern und die Bergwerke demolieren, agieren die Frauen an vorderster Front. Sie sind es, die am heftigsten wüten und ihren Aggressionen in Beschimpfungstiraden gegen die Grubenbesitzer freien Lauf lassen; sie treiben die eher zögerlichen Männer zur Besetzung der Gruben an, und sie sind auch die aktivsten, als es daran geht, die technischen Einrichtungen der Gruben zu zerstören. Unübersehbar dominieren sie das Erscheinungsbild²⁶ und die innere Dynamik der Massenaktionen. Schließlich ist ihnen auch

daß den Soldaten der Mund zu wässern beginnt, und ehe der Tag sein Ende erreicht, ist das Regiment verführt» (Ebd., S. 365 ff).

²⁶ Vgl. z. B. folgende Passage: Es näherte sich «ein Orkan von Gefuchtel und Geschrei. Die Weiber tauchten jetzt auf, an die tausend Weiber mit wirrem, vom Lauf zerzaustem Haar, in Lumpen gehüllt, durch die man die nackte Haut sehen konnte, die Nacktheit von Muttertieren, die es müde waren, Hungerleider in die Welt zu setzen. Einige hielten ihr Kleines auf dem Arm, hoben es in die Höhe und schwenkten es wie ein Banner der Trauer und Rache. Andere, jüngere, mit den geschwellten Brüsten von Kriegerinnen, schwangen Knüttel, während die alten, die einen abscheulichen Anblick boten, so laut heulten, daß die Sehnen ihrer fleischlosen Häuse zu zerreißen drohten.» Im Vergleich dazu erscheinen die Männer, obwohl auch sie «rasen», geradezu geordnet und diszipliniert. «Dann kamen die Männer; zweitausend Rasende: Schlepperjungen, Häuer, Verzimmerer, eine kompakte Masse, die sich, wie ein einziger Block dicht zusammengedrängt, heranwältzte, daß man weder die abgetragenen Hosen noch die zertetzten Wolljacken zu unterscheiden vermochte, weil alles in der gleichen erdfarbenen Einförmigkeit verschwamm. Die Augen glühten; man sah nur die schwarzen Mundlöcher, die die Marseillaise sangen, deren Strophen sich in dem verworrenen, von dem Geklapper der Holzschuhe auf dem hartgefrorenen Boden begleiteten Geheul verloren. Über den Köpfen ragte zwischen den emporstarrenden Eisenstangen gleichsam als Standarte des Haufens eine Axt hervor, und diese einzige Axt hob sich gegen den klaren Himmel wie der scharfe Umriß des Fallbeiles einer Guillotine ab» (Zola 1885 S. 488 f).

der blutige Höhepunkt der Ausschreitungen vorbehalten. In einem Anfall von «Blutrausch» gehen sie daran, den gehaßten Lebensmittelhändler, der bereits beim Versuch, sein Geschäft gegen die heranstürmende Masse zu sichern, vom Dach gestürzt und zu Tode gekommen war, zu kastrieren.²⁷

Freilich: Das ist Literatur, literarische Fiktion und ein Produkt – Naturalismus hin oder her – von Zolas dichterischer Phantasie. Andererseits ist Zola nicht irgendwer, und «Germinal» war ein Roman, der sofort nach Erscheinen viel Resonanz fand und in mehreren Zeitungen als Fortsetzungsroman abgedruckt wurde (vgl. Barrows 1981, S. 112). Man darf also vermuten, daß Zola mit seiner Sicht der Dinge den Nerv einer weit verbreiteten Form der Wahrnehmung getroffen hat. Diese Hypothese handfest zu belegen, wird allerdings kaum möglich sein. Leichter ist es dagegen, die Frage zu behandeln, wie wirklichkeitsgetreu die Behauptungen über die Rolle der Frauen sind, die von den Massenpsychologen übereinstimmend aufgestellt werden und für die Zola ja nur ein literarischer Zeuge ist. Was an diesen Wahrnehmungen ist Realität, was Phantasie? Welche Rolle haben die Frauen tatsächlich in den Massenaktionen gespielt?

27 «Von Blutrausch erfaßt, eilten die Weiber herbei... Sie umringten den noch warmen Leichnam, beschimpften ihn unter lautem Hohngelächter, nannten seinen zerschmetterten Kopf eine dreckige Visage und johlten dem Toten den so lange verhaltenen Haß ihres elenden Hungerlebens ins Gesicht... Die Beschimpfungen nahmen zu. Der Tote aber lag steif und regungslos auf dem Rücken und starrte mit weiten, leeren Augen in den unendlichen Himmel, von dem sich die Nacht niedersenkte... Es hatte ihm kein Glück gebracht, daß er die Armen ausgehungert. Doch die Weiber hatten sich noch für etwas anderes an ihm zu rächen. Witternd wie Wölfinnen umkreisten sie ihn und suchten nach einem Schimpf, nach einer entsetzlichen Roheit, die ihnen Erleichterung verschaffen würde.

Da ertönte die grelle Stimme der Brulé.

«Man muß ihn kastrieren wie einen Kater!»

«Ja! Ja! Los, auf den Kater! Los, auf den Kater! – Er hat's zu toll getrieben, der Schweinehund!»

Und schon knöpfte ihm die Mouquette die Hose auf und zog sie herunter, während die Levaque seine Beine hochhob. Die Brulé aber riß mit ihren vertrockneten Greisinnenhänden seine nackten Schenkel auseinander und packte sein totes Geschlecht. Sie hielt alles in der Hand und riß mit einer Anstrengung daran, daß sich ihr dürrer Rücken spannte und ihr die langen Arme in den Gelenken krachten. Die schlaffe Haut widerstand jedoch, und sie mußte mehrmals zufassen, bis sie endlich den Fetzen abriß und das behaarte blutige Stück Fleisch mit einem triumphierenden Lachen hin und her schwenkte.» (Zola 1885, S. 514f.)

Obwohl Zola ähnlich wie bei seinen anderen Romanen auch für «Germinal» ausgiebig Recherchen anstellte, obwohl er seine Kritiker, die die Darstellungen überzogen fanden, auf Dokumente und Statistiken hinwies, die den Realismus seines Buchs bestätigen sollten – ein Romancier muß sich nicht daran messen lassen, ob er tatsächlich vorgefallene Geschehnisse beschreibt oder nicht. Es ist also kein Einwand gegen den Roman, wenn man darauf hinweist, daß in dem Bergarbeiterstreik im Gebiet von Anzin, dessen Augenzeuge Zola im Februar 1884 war, Frauen durchaus nicht sonderlich stark in Erscheinung traten und daß in anderen Streikbewegungen seit 1869, deren Verlauf Zola anhand der Berichte in der «Gazette des Tribunaux» studierte, Frauen zwar hin und wieder eine aktive Rolle spielten, aber nicht die Akzentuierung, die Zola vornahm, rechtfertigten, zu schweigen davon, daß eine Kastration in den Berichten nie auch nur erwähnt wurde.²⁸

Taine, Sighele, Tarde und Le Bon halten ihre Behauptungen von der besonders destruktiven Rolle der Frauen nicht für Dichtung, sondern für Wirklichkeitswissenschaft.²⁹ Sie erheben den Anspruch, ein Stück Realgeschichte darzustellen. Aber vor dem strengen Auge von Historikern und Soziologen scheinen auch ihre Darstellungen kaum weniger ins Reich der Dichtung zu gehören als Zolas «Germinal». Gerade gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als der Massendiskurs in Erscheinung tritt, kann von einer besonders aktiven oder gar destruktiven Rolle der Frauen in Massenaktionen weniger denn je die Rede sein. Im Gegenteil, die Beteiligung der Frauen an kollektiven Protesten, Volksaktionen und Rebellionen geht im Laufe des 19. Jahrhunderts deutlich zurück. Das Bild von aufgebracht, wütenden, entschlossenen, gewalttätigen und furienhaften Weibern, die die Massen zu ihren Ausschreitungen antreiben, hat mit der realen Geschichte des 19. Jahrhunderts wenig zu tun.

Dennoch ist dieses Bild nicht völlig aus der Luft gegriffen. Es gilt zwar nicht für die Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert, auf die es sich bei den Massenpsychologen bezieht; aber für die Volksunruhen und Rebellionen der vorindustriellen Zeit, vor allem für die sog. Hungerrevol-

28 Vgl. Barrows (1981), S. 105; vgl. ferner Schober (1956), Grant (1962). Eine strukturalistische Deutung der Massendarstellungen von Zola gibt Schor (1978).

29 Taine z. B. pocht in seinem Vorwort auf naturwissenschaftliche Objektivität: «Ich behandle meinen Gegenstand, wie der Naturforscher ein Insekt behandeln würde» (Bd. I, S. XIX). Vgl. ähnlich Le Bon (1895, S. XXIV und S. 11).

ten, hat es durchaus einen realistischen Kern.³⁰ Die Motive und Verlaufsformen dieser Revolten der vorbürgerlichen Epoche sind aber von den Konflikten und Kämpfen des industriellen Zeitalters klar zu unterscheiden. Jene entsprangen aus den kulturellen und wirtschaftlichen Traditionen der vorbürgerlichen «sittlichen Ökonomie» und bauten auf den Prinzipien der gegenseitigen Verpflichtung, des gerechten Preises und der angemessenen Versorgung aller auf. Sie hatten also mit dem *laissez faire* einer Marktökonomie nichts zu tun, sondern richteten sich gerade gegen die mit dieser verbundenen Auffassung, daß etwa ein Farmer in gänzlicher Freiheit mit seinem Eigentum machen kann, was er will. Sie attackierten vor allem die Zwischenhändler, die für Teuerungen und Knappheiten bei den Lebensmitteln, besonders bei Getreide und Kartoffeln, verantwortlich gemacht wurden, und ihr Ziel waren nicht Lohn-erhöhungen, sondern die obrigkeitliche Festsetzung der Lebensmittelpreise, deren Unterwerfung unter die Marktlogik man als unmoralisch empfand. Die Streiks und Aktionen der Arbeiter im 19. Jahrhundert dagegen kämpften im großen und ganzen nicht mehr von einer Position diesseits des Kapitalismus aus gegen seine bourgeoisen Vorreiter, sondern stehen selber bereits auf dem Boden der modernen Gesellschaft und verfolgen innerhalb dieses Rahmens ihre Interessen an höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen.

In den vorbürgerlichen und frühkapitalistischen Protesten und Unruhen haben die Frauen tatsächlich eine dominierende Rolle gespielt.³¹ Berichte über sie lesen sich wie Zitate aus den massenpsychologischen Texten vom Ende des 19. Jahrhunderts. Thompson schreibt:

«Die Initiatoren von Krawallen waren sehr oft Frauen... In Dutzenden von Fällen ist es das gleiche: Die Frauen bewerfen einen unpopulären Händler mit seinen eigenen Kartoffeln oder verbinden ihre Wut geschickt mit der Berechnung, daß sie vor Gegenmaßnahmen der Behörden besser geschützt sind als die Männer... Frauen führten wahrscheinlich am häufigsten spontane Aktionen herbei» (1979, S. 49 f).

In einem Text aus dem Jahre 1807, den Thompson zitiert, heißt es:

«Frauen neigen eher zum Aufruhr. Sie haben teils aus Unwissenheit, teils weil sie auf das Privileg ihres Geschlechts pochen, weniger Furcht vor dem Gesetz. Bei allen Tu-

³⁰ Ich stütze mich im folgenden auf Edward P. Thompson (1979), der das am Beispiel der englischen Unterschichten gezeigt hat. Seine Ergebnisse lassen sich ohne Mühe verallgemeinern.

³¹ «Eine Brotunruhe ohne Frauen ist ein Widerspruch in sich» (Hufton 1981, S. 143).

multen in der Öffentlichkeit stehen sie deshalb, was Gewalttätigkeit und Wildheit anlangt, in vorderster Linie» (ebd. S. 50). Und ein Friedensrichter beklagt sich im Jahre 1795, «daß die Frauen die Männer aufhetzten und ganz und gar Furien waren» (zit. ebd., S. 78).

Diese herausragende Rolle der Frauen aber hat nichts mit ihrem besonders verderbten Wesen zu tun, sondern ist einfach damit zu erklären, daß sie auf den Märkten mit den Händlern am unmittelbarsten konfrontiert waren, die Preisunterschiede direkt zu spüren bekamen und bei der Aufdeckung von Betrügereien die meiste Erfahrung hatten (vgl. Thompson 1979, S. 50). Industrialisierung und Kapitalisierung machen diesen Verhältnissen ein Ende.³² Jetzt sind die sozialen Unruhen nicht mehr die Angelegenheit der Frauen, sondern Männersache, und Ort der Konflikte ist nicht mehr der Marktplatz, sondern die Produktion. Ende des 19. Jahrhunderts haben die Imperative der kapitalistischen Akkumulation die Prinzipien der «sittlichen Ökonomie» längst abgelöst, und die Frauen sind domestizierter, häuslicher und friedlicher denn je – nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die proletarischen.³³

Die Französische Revolution war zum Teil noch vom Modell dieser vorbürgerlichen Aufstände geprägt. Insofern kommen im Vergleich mit den Verallgemeinerungen der Massenpsychologen die Beschreibungen, die Taine gibt, der Wahrheit noch am nächsten. Auch dies allerdings nur, wenn man die Attribute blind, irrational, tierisch, zügellos, mit denen Taine seine Darstellungen anreichert, abzieht. Zwar spielten Frauen in den aufständischen Massen des 18. Jahrhunderts eine auffällig aktive Rolle; aber sie agierten durchaus nicht blind und unüberlegt, sondern verfügten über komplexe, ausgeklügelte und differenzierte Formen des Protestes.³⁴

³² «Der Durchbruch der neuen politischen Ökonomie des freien Marktes war zugleich der Zusammenbruch der alten sittlichen Ökonomie der Fürsorge» (Thompson 1979, S. 71).

³³ Dorothy Thompson (1981) zeigt die Entwicklung der proletarischen Frau von der Mitkämpferin zur guten Arbeitsgattin und Mutter am Beispiel der englischen Arbeiterbewegung. Perrot (1981) zeigt den gleichen Prozeß für die französische Entwicklung im 19. Jahrhundert. Hufton (1981) behandelt die Rolle der Frauen in der Französischen Revolution. Vgl. zusammenfassend Heintz/Honegger (1981). Einen Überblick über die Situation der Frauen in Preußen-Deutschland im 19. Jahrhundert geben Duden/Meyer-Renschhausen (1981).

³⁴ In seiner Arbeit über «revolutionäre Massen» (1934) setzt sich Georges Lefebvre explizit mit der Massenpsychologie Le Bons auseinander. Le Bon habe über

Das Fazit ist paradox: Offenkundig sind die Behauptungen über die herausragende Rolle der Frauen in den Massenaaktionen des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger Ausgeburten der Phantasie. Sie treffen zu für eine sechzig bis hundert Jahre zurückliegende Zeit, auf die sie bei den Massenpsychologen aber nicht gemünzt sind. Phantasien und Wirklichkeit scheinen sich wie eine Schere auseinanderzubewegen. Je weniger die Frauen im Laufe des 19. Jahrhunderts im Zentrum der Massenaufstände stehen, desto stärker werden sie mit ihnen identifiziert. Weder mit der 48er Revolution noch mit der Kommune können die Behauptungen von den gewalttätigen und blutdürstigen Frauen belegt werden. In der 48er Revolution bildeten sich in Frankreich einige Frauenvereinigungen, die in die Geschehnisse einzugreifen suchten und politische Forderungen aufstellten.³⁵ Sie blieben jedoch ziemlich bedeutungslos.

Jahre hinweg auch die Arbeiten von Historikern beeinflusst, so daß die Französische Revolution oft nur als das Werk von irregeleiteten Massen erschienen sei und die sozialgeschichtliche Suche nach Ursachen und Gründen ausblieb. Lefebvre urteilt, daß die Aktionen der Massen keineswegs so bestialisch und irrational waren, wie die Massenpsychologie es behauptete. Der Zusammenschluß einzelner zu einer aktiven Gruppe sei vielmehr oft ein individueller und durchaus rationeller Prozeß gewesen. Auch die, die an destruktiven und gewalttätigen Ausbrüchen beteiligt waren, taten das mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein ihres Tuns, so daß nicht einmal hier von einem Rückfall in die Barbarei gesprochen werden könne. Freilich haben die Historiker auch bisweilen die Bedeutung der sozialpsychologischen Faktoren, die Taine so sehr unterstrichen hatte, in gewisser Weise bestätigt, z. B. was die sog. Große Furcht von 1789 angeht. Vgl. vor allem Lefebvre (1932). Für die Realgeschichte der Massenaufstände und Massenaaktionen vgl. vor allem Rudé (1959, 1964).

³⁵ Vgl. Barrows (1981), S. 48. Für Deutschland vgl. die Dokumentation von Hummel-Haasis (1982). Tocqueville berichtet in seinen Erinnerungen (1954, S. 204) über seine Beobachtungen des Juni-Aufstands: Der Aufstand war nicht das «Unternehmen eines begrenzten Kreises von Verschwörern, sondern die Erhebung eines ganzen Volksteils gegen einen anderen. Die Frauen nahmen ebenso teil wie die Männer. Während die ersteren kämpften, schleppten die letzteren die Munition herbei; als der Augenblick der Übergabe kam, waren die Frauen die letzten, die sich dazu bereit fanden. Man kann sagen, daß es hausmütterliche Instinkte waren, die diese Frauen zum Kampf bewegten; sie setzten auf den Sieg, um die Mittel zu gewinnen, es ihren Männern gemütlich zu machen und ihre Kinder großzuziehen. Dieser Kampf machte ihnen Vergnügen, als spielten sie in einer Lotterie.» Verglichen mit den Tiraden der Massenpsychologen wirken diese Sätze trotz der «hausmütterlichen Instinkte» und der Vergnügungslust wohlthuend realistisch. Sie zeigen, daß es liberal-konservative Zeitgenossen gab, die vorurteilsfrei die Ereignisse registrierten. Man vergleiche als Kontrast dazu die im ersten Kapitel behandelte Verschwörungstheorie, die in Preußen nach 1848 aufkam und den Blick auf die Ereignisse verstellte. Tocqueville beteiligt sich nicht an

Nicht anders während der Pariser Kommune. Auch hier waren Frauen an den Auseinandersetzungen beteiligt, und sie spielten eine aktive Rolle bei der Verteidigung der Stadt gegen das Militär. Aber die Legendenbildung ging weit über diese Fakten hinaus und stilisierte die Kommunistinnen zu den «Pétroleuses», die sich wie Feuerengel ihren Weg durch das Paris des Bürgerkriegs zu bahnen suchten (vgl. Barrows 1981, S. 50).

Gegen diese Einwände, die mit der historischen Objektivität im Rücken die Aussagen über die zerstörerische Macht der Frauen historisch falsifizieren, haben sich die Massenpsychologen jedoch gleichsam im vorhinein gewappnet. Die Behauptung, daß die destruktiven Massenaaktionen auf die Rolle der Frauen zurückgeführt werden müssen, ist nämlich nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die Behauptung, daß die Masse, unabhängig davon, ob sie von Frauen gebildet wird oder nicht, stets weiblichen Charakters ist. Diese Identifikation der Masse mit dem Weiblichen geht so weit, daß man die Attribute der Masse zwanglos als Attribute der Frau lesen kann und umgekehrt. Unbeständigkeit, Leichtgläubigkeit, Launenhaftigkeit, Mangel an Voraussicht und Weitblick, Gereiztheit und Erregbarkeit, Unfähigkeit zum logischen Denken und die Herrschaft der Affekte über den Verstand – diese Eigenschaften gelten für die Masse und für die Frau gleichermaßen.

Nach Sighele steht fest, «daß die Menge – wie das Weib – eine zu Extremen, zu allen Übertreibungen neigende Psychologie hat» (1891, S. 200). «Die Psychologie der Menge – sie ist in dieser Beziehung der des Weibes ähnlich – ist aus Grausamkeit und Widersprüchen gemacht und springt ohne Übergang von einem Gefühle zu seinem Gegenteil» (ebd., S. 214). Und «vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet» sei auch das Parlament «eine Frau, oft eine hysterische Frau» (1898, S. 213).

Nicht anders Tarde:

«Aufgrund ihrer Launenhaftigkeit, ihrer Fügsamkeit, ihrer Leichtgläubigkeit, ihrer abrupten Stimmungswechsel von Raserei zu Zärtlichkeit, vom Wutanfall zum Geläch-

der Suche nach Verschwörern und Sündenböcken: «Es ist Zeitverschwendung, danach zu forschen, ob Ereignisse solcher Art durch geheime Verschwörungen herbeigeführt werden. Die durch eine Volksbewegung entstehenden Revolutionen werden in der Regel eher herbeigeschaut als vorausgeplant. Wer sich rühmt, sie vorbereitet zu haben, hat oft nichts getan, als sie sich nachher zunutze zu machen» (ebd., S. 75). Ähnlich klar wie Tocquevilles Beobachtungen sind für Preußen-Deutschland die Tagebuchnotizen von Varnhagen von Ense (1984).

ter ist die Masse weiblich, sogar wenn sie, was normalerweise der Fall ist, von Männern gebildet wird» (1893, S. 369).

In einem anderen Text ergänzt Tarde die Ähnlichkeit von Masse und Weib mit Bestimmungen aus dem Reich der niederen Tiere und der Mythologie. Eine Masse, so schreibt er in «Les Crimes des fous»,

«ist immer, auch bei den zivilisiertesten Völkern, ein weibliches Untier oder ein weiblicher Faunus, und schlimmer als das ein leidenschaftlicher und wahnsinniger Spielball der Instinkte und Gewohnheiten, oft ein niedriges Tier, ein wirbelloses Tier, ein monströser Wurm mit diffuser Sensibilität, der mit unregelmäßigen Bewegungen den Eingebungen seines Hauptes folgt» (1892, S. 358).

Und obwohl Le Bon, was den Vergleich der Masse mit dem Weib angeht, etwas hinter der Farbigkeit der Bilder von Sighele und Tarde zurückbleibt, behauptet er im Kern das gleiche wie sie. «Überall», so lautet seine bündige Auskunft, «sind die Massen weibisch» (1895, S. 22).

Man könnte sich damit begnügen, der Massenpsychologie ihre Irrtümer nachzuweisen und ihre verzerrten Urteile richtigzustellen. Aber das würde die Frage unbeantwortet lassen, worauf diese Verzerrungen zurückzuführen sind und wieso sie sich über lange Jahre hin als unkorrigierbar erwiesen haben. Diese Frage aber muß man stellen, weil die Aussagen der Massenpsychologen nicht nur vorläufige Wahrnehmungen und Urteile sind, sondern sich gleichsam aktiv gegen ihre Korrektur sperren. Schon die Konstruktion, die Masse sei grundsätzlich weiblichen Charakters, läßt sich als Immunisierung gegen reale Erfahrungen interpretieren. Aber um das zeitgenössische Klischee von der konstitutionellen Inferiorität der Frau aufrechtzuerhalten, greift man noch zu weit eigentümlicheren gedanklichen Absurditäten. Tarde gibt dafür das beste Beispiel. Auch er weiß, daß seine Behauptung, nach der die Frauen von Natur aus verbrecherischer veranlagt sind als Männer, mit den Daten der Kriminalstatistik kollidiert, die den Frauen eine im Vergleich zu den Männern geringere Verbrechensrate bescheinigt (vgl. Barrows 1981, S. 60). Das veranlaßt Tarde aber keineswegs, sein Urteil über das Wesen der Frau zu revidieren. Im Gegenteil, er konstruiert aus dieser Tatsache einen Beweis für den Erfolg und die Richtigkeit der Restriktionen, die man gegen das weibliche Geschlecht ergriffen hat. Denn gesetzt den Fall, die Gesellschaft erlaubte den Frauen wirklich ein ungebundeneres Leben, sie ließe sie machen, was sie wollten, dann, so meint Tarde, würde das zerstörerische Wesen der Frau sofort deutlich werden und sich in einer Vielzahl krimineller Akte niederschlagen. An den Massen und der ver-

derblichen Rolle, die die Frauen in ihnen spielen, könne man ablesen, wohin es führt, wenn man die Frauen aus ihrem domestizierten Dasein ins öffentliche Leben entläßt. Es nicht so weit kommen zu lassen, darin bestehe gerade die Basis und die große Leistung der zivilisierten Gesellschaft.³⁶

Die Psychoanalyse lehrt, daß es Urteile und Wahrnehmungsstrukturen gibt, die nicht durch reale Erfahrungen gespeist werden, sondern durch die innere und zum Teil unbewußte Dynamik des Menschen. Diese Urteile geraten dann in das Kraftfeld des Primärprozesses, d. h., sie «können nicht mehr negiert werden, verlieren den Bezug zu Raum und Zeit und sind durch Erfahrung nicht mehr korrigierbar» (Erdheim 1982, S. 210).

Wenn nicht alles täuscht, sind die Behauptungen der Massenpsychologen über die Aktionen der Massen von dieser Qualität. Dafür spricht nicht nur die extrem verdrehte Logik, mit der Tarde sich gegen anderslautende Erfahrungen blind macht, sondern auch die Tatsache, daß über den Texten der Massenpsychologen von vornherein und unabhängig vom Massethema eine eigentümliche Unheilserwartung liegt. Die Massenpsychologen vermitteln den Eindruck, daß sie den Gegenstand, der ihnen solchen Schrecken einjagt, längst ausgezeichnet kennen, bevor sie sich überhaupt mit ihm richtig beschäftigt haben. Weil sie schon im vorhinein über die wesentlichen Züge Bescheid wissen, ist ihre Neugier ausgesprochen begrenzt. Der Gegenstand paßt gleichsam so sehr in ihr Weltbild, daß er weder große Irritationen auslöst noch neues Nachdenken zu provozieren vermag. Trotz der Aktualität und Originalität, die sie für ihre Untersuchungen beanspruchen, behandeln die Massenpsychologen das Erscheinen der Massen auf der Bühne der europäischen Gesellschaft wie etwas, über das sie längst informiert waren und auf das sie seit langem warteten. Ihr Urteil, daß das Zeitalter der Massen das Ende der

³⁶ Tarde schreibt: «Fort heureusement pour les femmes, leur genre de vie, qui les renferme dans leur maison, les condamne à un isolement relatif. En tout pays, à toute époque, les réunions d'hommes sont plus fréquentes, plus habituelles, plus nombreuses que les réunions de femmes. A cela tient peut-être en partie l'écart si grand entre la criminalité des deux sexes, au profit du plus faible. La moindre criminalité des campagnes comparées aux villes est un fait qui peut se rattacher à la même cause. . . Quand, par hasard, les femmes pratiquent la vie de rassemblement quotidien. . . leur dépravation atteint ou dépasse celle de l'homme» (1893, S. 369 f). Es sei mit der Gesellschaft wie mit der Familie: «Gare au ménage où il n'y a ni meneur ni mené: le divorce n'y est pas loin» (ebd., S. 379).

Zivilisation ist, steht jedenfalls fest, bevor die Einzelheiten klar sind. Le Bon sieht seine «düstersten Ahnungen» (1895, S. 70) gerechtfertigt, erlebt die «Übermacht der Massen» (ebd., S. 35) als «Schicksal, Natur, Vorsehung» (ebd., S. XXVI) und meint, in ihnen die «Stimme der Toten» (ebd.) zu hören. Da es nach Le Bon ein unerbittlicher «Kreislauf» (ebd., S. 153) ist, dem die Geschichte folgt, sei für das Abendland nun die «unentrinnbare Stunde» gekommen, in der die «religiösen, politischen und gesellschaftlichen Gebilde zu wanken» beginnen (ebd., S. 152).

Man kann die Legenden von der mörderischen, weiblichen und kastrierenden Macht der Massen, die das Schicksal des Abendlandes besiegeln, damit erklären, daß man sie in Zusammenhang mit den privaten Schicksalen der Autoren bringt, die diese Positionen vertreten, und sie als Resultat individueller psychischer Strukturen begreifen. So verfährt Barrows.³⁷ Es ist aber die Frage, ob in den die Realität weit überbietenden Behauptungen der Massenpsychologen nicht doch mehr enthalten ist als «the private sources of their anxiety» (Barrows 1981, S. 83). Plausibel ist die Annahme, daß sich in der Angst vor den Massen auch ein überindividuelles, zivilisationsgeschichtliches Problem ausdrückt. Die Angst vor den Massen korrespondiert nicht der tatsächlichen Aggression der Massen gegen die Gesellschaft, sondern der Aggression, mit der die Zivilisation sich ihrer als nicht zivilisationsfähig zu entledigen sucht. Die ihnen zugeschriebenen überdimensionalen Schreckensbilder entsprechen der Rache, die die «Zivilisierten» von den Massen als Vergeltung für die erlittenen Demütigungen erwarten.

Von der Masse zur Gefolgschaft

Die Reaktionen der Massenpsychologen auf die Bedrohung durch die Massen schwankten zwischen Ohnmachtsgefühlen und Allmachtsphantasien. Eine Position zwischen diesen Extremen, die nicht nur Sieg oder Niederlage im Verhältnis zwischen Zivilisation und leidenschaftlichen Massen zuläßt, sondern ein Verhältnis, in dem beide auf ihre Kosten

³⁷ Barrows meint, daß Taine, der wahrscheinlich an einer Syphilis litt, «transferred the medical circumstances of his own life into the realm of his historical scholarship» (1981, S. 83). In ähnlicher Weise sagt sie über Zola: «Both Zola the artist and Zola the man were haunted by the vast subterranean world of instinct and primal passions. Freely confessing his terror in the presence of crowds or in the dark and enclosed spaces of tunnels or mines, Zola repeatedly projected upon women the most destructive image of sexuality» (ebd., S. 106).

kommen könnten, kennt sie nicht. Alle Massenpsychologen von Taine bis Le Bon sind sich einig darin, daß die einzig angemessene Reaktion auf die Masse ihre politische, rechtliche und gesellschaftliche Unterdrückung ist. Gravierende Unterschiede gibt es allerdings in ihren Auffassungen über die Möglichkeiten und Chancen, das Zeitalter der Massenherrschaft zu verhindern oder mindestens hinauszuzögern. Taine schätzt die Perspektiven sehr pessimistisch ein. Er ist ein Aristokrat, der die Massen zutiefst verachtet und ihnen den herrschen und souveränen einzelnen entgegenstellt, aber nicht in der Lage ist, diesen Dualismus mit einer politischen Programmatik zu verknüpfen. Bei Taine liegt über allem die distanzierende und resignative Geste des «es ist zu spät». Auch Tarde hat als Gegenkonzept nur die Beschwörung des einzelnen, singulären Individuums anzubieten, das nicht nur der Masse, sondern allen Formen der Kooperation, z. B. in Parlamenten und Ausschüssen, überlegen sein soll (vgl. Tarde 1892).

Bei Le Bon ist das nur auf den ersten Blick genauso. Zwar malt auch er das Zeitalter der Massen in den düstersten Farben, zwar suggeriert auch er an vielen Stellen seines Buchs, daß nichts anderes übrigbleibe als das heroische und geduldige Ertragen.³⁸ Aber beim zweiten Blick sieht es anders aus. Le Bon verfällt nicht in Resignation. Sein Gegenkonzept ist nicht der einzelne, der sich von den Massen abwendet und gegen sie seine solitäre Existenz zu retten versucht. Vielmehr entwirft er eine neue politische Perspektive, die die Massen so zu funktionalisieren verspricht, daß sie nicht nur nicht länger die gesellschaftliche Ordnung torpedieren, sondern darüber hinaus ein neues und unvergleichliches Werkzeug in der Hand großer Staatsmänner werden – ein Instrument, das ihnen ungeahnte Macht und Souveränität verspricht. Auch Le Bon verachtet die Massen. Auch er hält sie für bedrohliche Ungeheuer und versäumt kaum eine Gelegenheit, ihre furchterregende Macht herauszustellen. Und wie die anderen ist er der Meinung, daß man sie unterdrücken muß. Aber er begnügt sich nicht mit einer kulturkritischen Diagnose oder mit dem Appell an die Werte von Religion und Tradition. Er weiß, daß eine Politik

³⁸ «Allgemeine Symptome, die bei allen Nationen erkennbar sind, zeigen uns das reiße Anwachsen der Macht der Massen. Was es auch bringen mag, wir werden es ertragen müssen. Alle Anschuldigungen sind nur nutzloses Gerede... Die Massen haben nur Kraft zur Zerstörung. Ihre Herrschaft bedeutet stets eine Stufe der Auflösung... Wir müssen uns damit abfinden, die Herrschaft der Massen zu ertragen, da unvorsichtige Hände allmählich alle Schranken, die jene zurückhalten konnten, niedergerissen haben» (Le Bon 1895, S. 4f).